

zu überwinden, wenn er der Versuchung widersteht, die Fehler nur beim Weißen, statt auch bei sich selber zu suchen (vgl. S. 59 f.). Vf. stützt sich auf Äußerungen gebildeter Eingeborener zu ihren eigenen Problemen. Es geht ihm aber nicht bloß darum, uns Auszüge aus afrikanischen Dichtungen zu geben — die übrigens sehr interessant sind — sein Ziel ist vielmehr, den Gründen der Vertrauenskrise nachzugehen und sie vom Afrikaner her verständlich zu machen. Das Buch bietet eine Fülle interessantester Einzelheiten, die in einer meisterhaften Synthese verarbeitet werden. Es handelt sich im Wesentlichen um südafrikanische Probleme. Die ganze Bitterkeit der afrikanischen Seele bricht erschütternd durch im Bekenntnis eines schwarzen Gebildeten: „Im zweiten Weltkrieg hatten die Afrikaner ihr Leben für die Erhaltung grundlegender Menschenrechte hingegeben, für Rechte, die ihnen nun im eigenen Vaterland vorenthalten werden“ (S. 147). Daß die sozialen, nationalen und rassischen Spannungen auch die Mission und Kirche bedrängen, ist verständlich. „Der afrikanische Pfarrer befindet sich in einer äußerst schwierigen Lage . . . , weil er sich die Zuneigung seines Volkes verscherzt, wenn er sich von den nationalen Wellen nicht mittragen läßt“ (S. 127). Nach der Ansicht vieler gebildeten Afrikaner, vor allem aus der jüngeren Generation, sollten die Kirchen die Führung in der Widerstandsbewegung übernehmen. Gottes Mühlen mahlen ihnen zu langsam (S. 129). Die Afrikaner erwarten Hilfe seitens der Kirche und Mission. Denn „der Missionar ist die Quelle der Bildung, der Hoffnung, des Glücks eines jeden Afrikaners ebenso wie das Fundament eines jeden afrikanischen Heims, jetzt und in Zukunft . . . Die Missionare sind die einzigen Leute, um deren willen der weiße Mann geachtet wurde“ (129 f.). Die führenden Afrikaner lehnen zwar den Weißen als ihren Herrn ab; aber das braucht noch keine Absage an das Christentum, das die Weißen gebracht, zu sein und darf es auch nicht sein: „Wir mögen viele Dinge des Westens von uns weisen, aber wir sollten niemals Christus von uns weisen“ (S. 136). Schon diese paar Gedanken zeigen, von welchem Ernst das vorliegende Buch getragen ist. Hier haben wir Gelegenheit, die Probleme einmal nicht bloß vom materiellen und wirtschaftlichen Standpunkt, sondern von ihrer menschlichen Seite her zu studieren. Das Buch liest sich wie ein Roman, ist aber ernsteste Wirklichkeit. Es schließt mit dem versöhnlichen Gedanken: „Es gibt nur einen Weg, um die Furcht zu überwinden, und Südafrika steht dieser Weg offen. Die Südafrikanische Union ist ein Land, wo der christliche Glaube noch lebendig ist, und zwar diesseits wie jenseits der Rassenschranke. Es ist unmöglich, daß Menschen, die im Glauben an Jesus Christus vereint sind, unfähig wären, einander zu begegnen.“ Möge es wirklich werden!

Trier

P. Dr. Frid. Rauscher, W. U.

WYDER, HEINRICH: *Die Heidenpredigt*. Ihr Gegenüber, ihr Ziel, ihr Inhalt und ihre Ausdrucksweise. Eine praktisch-theologische Untersuchung im Rückblick auf die missionarische Begegnung in China. (Beiträge zur Missionswissenschaft und evangelischen Religionskunde, Heft 4.) C. Bertelsmann, Gütersloh 1954. 104 S. Kart. DM 7,—.

Nach einleitenden Ausführungen über den Begriff der Heidenpredigt, die Heidenpredigt in der Gegenwart, die Bedeutung der Heidenpredigt in der Missionsgeschichte und die besonderen Probleme der Heidenpredigt wird hier gehandelt über das Gegenüber (den chinesischen Menschen), das Ziel, den In-

halt und die Ausdrucksweise der Heidenpredigt. W. vertritt Auffassungen, die wir nicht zu teilen vermögen, und Thesen, über die man streiten mag. Manchmal fallen Äußerungen über die Katholiken und die katholische Kirche (17 f.), die von nicht genügender Kenntnis der Dinge zeugen. Natürliche und übernatürliche Missionsmittel werden nicht scharf geschieden (18). Ich wüßte nicht, daß wir „die Religion der Chinesen im engeren Sinn“ „bekehren“ wollen (60). Wenn Vf. sagt: „Bei den Katholiken bin ich nie auf Heidenpredigt gestoßen“ (19), so ist das ein hartes Urteil. Aber es kann kein Zweifel sein, daß hier ein Thema erörtert wird, das uns angeht und brennend interessieren muß, desgleichen daß hier Anregungen gegeben werden, die Beherzigung verdienen. Die Heidenpredigt (Kerygma) ist in Theorie und Praxis ungebührlich gegenüber dem Katechumenat und der Gemeindepredigt (Didache) zurückgetreten. In der Mission ist, wie schon Schmidlin betont hat, die Heidenpredigt das erste und wichtigste. Wo dies nicht beobachtet wird, gerät die Mission in eine Krise. Sehr beherzigenswert ist auch das, was W. über den Inhalt und den Charakter der Heidenpredigt sowie über den Unterschied zwischen Heidenpredigt und theotretischer Auseinandersetzung mit den heidnischen Religionen sagt.

Thomas Ohm

RELIGIONSWISSENSCHAFT

BURCKHARDT, TITUS: *Vom Wesen heiliger Kunst in den Weltreligionen*. Origo-Verlag. Zürich 1955. SS 200, 16 Tafeln und 27 Abbildungen im Text. DM 18,50.

Daß es im Aufblick zu den Sternen keine Perspektive gibt und daß in unserem Schachspiel Götter und Titanen ihren kosmischen Kampf mitaustragen, dies etwa bezeichnet die Sicht des tief angelegten Buches. Dabei ist weder von Sternen noch vom Schachspiel viel die Rede. Sondern der indische Tempel wird als „Gleichnis göttlicher Gegenwart in der Welt“ kosmisch gedeutet. Die Bildverneinung des Islams erfährt ihre Würdigung als Absage an den „Irrtum aller Irrtümer, die Natur des Unbedingten auf das Bedingte zu übertragen“. Solcher Entthronung objektiver Seinsbilder wird die subjektive Schau des Unfixierbaren in der Kunst gegenübergestellt, wie sie dem Buddhismus und Taoismus eigen ist. Subjektive Schau bedeutet hier nicht Impressionismus, sondern Vollzug des „ursprünglichen Einklangs der Dinge“ in den Gesichtern des Augenblicks. Rechtfertigung und Verwerfung der Kunst in den Kulturkreisen der großen Religionen geschehen beide in heiligem Dienst, und beide können einen Vorhang auftun vor metaphysischen Abgründen, in denen dem Menschen so oder so das Urgestaltige unerreichbar bleibt. Das Sinnbildliche ist notwendigerweise hilflos, aber es muß deshalb nicht unziemlich sein. Mit der entbildlichten Kunst seiner Moscheen und Arabesken hat der Islam in einer Art „ornamentaler Dialektik“ das Magische der Bilder gebannt und den menschlichen Urtrieb nach dem künstlerisch Geformten in seinem Anspruch bestätigt.

In der Mitte des Buches und am ausführlichsten behandelt Vf. die Grundlagen der christlichen Kunst. Daß die Stellung der christlichen Kunst zu den Urbildern und geschichtlichen Vorstellungen genau der Stellung des Glaubens zur ewigen Wahrheit und deren Kundgebung im geschichtlichen Ereignis entspricht (S. 82), halte ich für fragwürdig. Vf. stellt m. E. das Anliegen der christlichen Kunst